

Brief an einen jungen Künstler

Autor(en): **Gisiger, Hansjörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1950)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-626685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESELLSCHAFT

SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
SOCIETE DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
SOCIETA PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

SCHWEIZER KUNST ~ ART SUISSE ~ ARTE SVIZZERA

NOVEMBER - DEZEMBER 1950

Nr. 9-10

NOVEMBRE - DECEMBRE 1950



« Im Garten »

F. Giauque

Brief an einen jungen Künstler.

AMERBACH BOTE
ALMANACH 1950
AMERBACH VERLAG-BASEL

von
Hansjörg Gisiger

Sehr geehrter Herr,

Sie hatten vor einigen Tagen die Freundlichkeit, einige Zeichnungen von Ihrer Hand an mich zu senden, begleitet von einem sehr liebenswürdigen Briefe, worin Sie mich baten, an Hand der Zeichnungen zu beurteilen, ob Sie den Beruf eines Künstlers ergreifen sollten oder nicht.

Ich hatte mir zuerst vorgenommen, Ihnen kurz und bündig zu antworten, ich fühlte mich in keiner Weise in der Lage, diese so wichtige Frage mit irgend einem Gutachten zu beeinflussen. Bedenken Sie doch, dass es noch keine zehn Jahre her ist, seit meine Eltern und ich selber mit der gleichen Frage an Künstler gelangten.

Wenn ich Ihnen nun doch etwas ausführlicher schreiben will, so geschieht das zu einem grossen Teile eben aus dem Grunde, dass ich mich noch allzugut erinnere, mit welcher Bangigkeit ich damals die Antworten auf meine und meiner Eltern Fragen erwartete, und wie es mich betrückte, wenn bekannte Koryphäen der offiziellen Kunst, wenn bekannte Kunstmäzene und Kunstkenner auf meine Briefe nur kurz oder zumeist gar nicht antworteten.

Seien Sie sich aber bitte bewusst, welche Verantwortung ich mir auflade, wenn ich sozusagen in den Ablauf Ihrer innersten Gemütsbewegungen eingreife. Denn antworte ich auf Ihre Frage mit «Nein»: Sie werden mir es ein Leben lang nachtragen, wenn Sie meinen Rat befolgen, und noch länger, wenn Sie ihn nicht befolgen. Sage ich «Ja», dann wehe mir, wenn ich geirrt habe: Ihr Leben ist verpfuscht, und Sie haben für nichts und wieder nichts die grössten Opfer gebracht.

Doch will ich Ihnen einen Rat geben:

Stellen Sie sich einmal taub gegenüber Ihren Kunstgelüsten. Sie schreiben mir, dass es Ihrer Eltern Wunsch sei, aus Ihnen einen Juristen zu machen, dass Sie bereits auf einer Universität Ihren Hosenboden abrutschten. Gut so. Studieren Sie weiter und hören sie nicht auf die Stimme, welche Sie zur Kunst treibt. Ich

verlange keineswegs, dass Sie der besagten Stimme widersprechen sollen, nein, tun Sie lediglich dergleichen, als hörten Sie sie nicht. Warten Sie ab. Und dann, ja dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder die Stimme verstummt nach einiger Zeit, und dann wissen Sie, dass alles Schwindel war, und dann seien sie froh, dass keine Zeit für Ihr Studium zum Teufel ging. Wenn aber die Stimme nach einigen Monaten, nach einem oder zweien Jahren des Abwartens immer deutlicher, immer herrischer werden sollte, wenn Sie, trotz aller Versuche sie zu überhören, einfach nicht mehr auf Ihrem bisherigen Wege weitergehen zu können glauben: Dann geben Sie ihr nach. Dann brauchen Sie aber auch keinen Menschen mehr um Rat zu fragen, ob oder ob nicht. Ihre Eltern werden im Kreise herum Auskünfte einholen, und man wird Sie auffordern ein Gleiches zu tun, aber das Resultat dieser Antworten wird für Sie gar keine Rolle mehr spielen. Sie wissen dann, dass Sie ein Künstler sind und Sie werden nun den Weg aller Künstler gehen müssen, jenen Weg, den ich Ihnen im Folgenden beschreiben möchte, nicht um Ihnen damit Angst zu machen, sondern lediglich, damit Sie mir nie vorwerfen können, ich hätte Ihnen holywoodartige Projekte für eine Künstlerlaufbahn vorgezeigt und sie über die nackte Realität im Unklaren gelassen. Ich mache das also aus reiner Feigheit, wie Sie sehen.

Wir wollen einen ganz günstigen Fall annehmen: Wir wollen annehmen, dass Ihre Eltern sich bald mit Ihrer Kunstbegeisterung abgefunden hätten, und dass sie es seien, welche Ihnen das Kunststudium auf irgend einer Schule ermöglichten. Sie werden also dort eine berufliche Ausbildung geniessen, Sie werden ein Hauptaugenmerk auf die technische Ausbildung legen, in der klaren Erkenntnis, dass man von der Kunst nichts, vom Handwerk aber Alles lernen könne. Und das Handwerk reicht ja viel weiter, als es die meisten Leute ahnen, die bei jeder Zeichnung von «Talent» reden, wo es doch um eine rein handwerkliche Angelegenheit geht. — Soweit werden Sie wohl in der Erkenntnis der Kunst schon fortgeschritten sein? — Zum Schluss machen Sie vielleicht noch einen Aufenthalt im Auslande, und dann kommt der Augenblick, wo Ihre Eltern entweder kein Geld mehr haben oder keines mehr geben wollen, oder aber, wo Sie es als Schmach empfinden, in Ihrem Alter als starker junger Kerl sich noch von den Eltern aushalten zu lassen. Es sollen schon alle drei Fälle vorgekommen sein.

Sie machen sich also selbstständig und müssen nun in der nächsten Zeit versuchen, Ihre Kunstprodukte an den Mann oder an die Frau zu bringen. Sie haben in den Zeitungen schon oft gelesen und Sie wissen aus den Biographien der Künstler, welche Sie studiert haben, dass es Leute gibt, die man ehrfurchtsvoll Mäzene nennt. Es sollen dies Leute sein, welche aus reiner Liebe zur Kunst und aus Freude an ihren blauen Augen junge Talente unterstützen, um es ihnen zu ermöglichen «nur der Kunst zu leben». Dazu kommt noch der tröstliche Gedanke, dass der Staat Dutzende von Stipendien an junge, hoffnungsfrohe Kunstjünger abzugeben hat. Die Aufgabe, sich selber durchzubringen, scheint Ihnen unter Berücksichtigung all der oben geschilderten Tatsachen also keineswegs schwer auszuführen.

Sie wenden sich vielleicht zuerst am besten an einen älteren Freund oder Freund Ihrer Eltern. Sie hoffen, dass es Ihnen gelingen werde, durch eine blumige Schilderung Ihres Zustandes und Ihrer Ideale diesen Mann zu einer kleinen Anschaffung zu bewegen. Hier werden Sie nun zum ersten Male die Erfahrung machen, wie erfreulich unbestechlich selbst die Freunde Ihrer Eltern oder Ihre älteren Freunde sind. Der Mann, dem Sie jeweils zu Weihnachten eine nette kleine Zeichnung geschickt haben, der Mann, welcher dieses Geschenk mit jährlich wachsendem Huronengebrüll über Ihre Fortschritte in Empfang genommen hat, dieser Mann hat sich von Ihren propagandistischen Besenkungen keineswegs bestechen lassen. Er wird zur Schilderung Ihrer Lage bedeutungsvoll mit dem Kopfe nicken und Ihnen den ganz ausgezeichneten Rat geben — auf den Sie ohne ihn niemals gekommen wären — doch einmal an einem öffentlichen Wettbewerb teilzunehmen, oder aber, sich um ein Stipendium zu bewerben. Wenn Sie es dann aber wagen sollten dem älteren Freunde oder Freunde Ihrer Eltern durch die Blume zu verstehen zu geben, dass Sie eigentlich von ihm selber eine kleine Geste erwartet hätten, dann wird er Sie gar bald hinauskomplimentieren, nachdem er Ihnen zuvor noch eine mehr oder weniger ausführliche nationalökonomische Schilderung der augenblicklichen Lage gegeben hat, die es ihm leider nicht erlaube... Sie verstehen? Abschliessend versichert Ihnen dieser ältere Freund oder Freund Ihrer Eltern, wie sehr er überzeugt sei, dass Sie Ihren Weg als Künstler machen werden. Mit diesem hohen Troste versehen, gehen Sie in den nächsten

Bäckerladen und kaufen sich daraus ein Kilo Brot... doch nein, ich wollte Ihnen ja schildern, wie es weitergehen wird.

Das Nächste, was Sie unternehmen werden, das ist die Suche nach einem Mäzen, denn Sie sind ganz sicher, dass es Mäzene gibt, lesen Sie doch jede Woche mindestens einmal in der Zeitung, die Stiftung Johann Heinrich Aeschlimann habe unter dem Vorsitze des bekannten Kunstfreundes und Mäzens... Also, es gibt Mäzene. Und eines Abends setzen Sie sich hin: Sehr geehrter Herr, gestatten Sie einem Ihnen unbekanntem jungen Künstler... und so weiter, Sie schreiben, streichen durch, schildern, beschwören und versprechen, schreiben, kopieren das Ganze noch einmal sauber und stecken es in einen Briefkasten. Und dann — Hier muss ich Sie enttäuschen. Sie werden nicht nur keine negative Antwort bekommen. Sie werden überhaupt keine Antwort bekommen. Und das verhält sich so: Herr X, unser Mäzen, liest Briefe wie den Ihrigen überhaupt nicht. Herr X ist ein feiner Mann, hat einen Sekretär, und dieser liest Ihren Brief. Aber der Sekretär hat strenge Weisung die schon schwer erschütterte gute Laune seines Herrn nicht noch mit derartigem Kram zu verschlechtern. Er wird ihn also in den Papierkorb werfen. Kurz und barsch. Denn da er selber nur ein bescheidenes Gehalt bezieht, sieht er für die Erledigung des Falles keinen besseren Ausweg. Ihr Brief wird also keine Folgen haben. Nicht einmal eine Antwort. Sie müssen doch verstehen, man kann einfach nicht auf jeden Bettelbrief reagieren. Wo käme man da hin?

Fotsetzung folgt.

Ein Kunstdoktor wird geprüft

Groteske in 2 Bildern von W. Wenk

Regie: Max Reinbold

Personen: Essigstich, Professor,
Hans, Cand. phil. und im 2. Bild Kandinsky,
Liseli, seine Braut,
Gusti, Pedell.

Aufführung am Santiklaus Abend der Sektion Basel in der Kunsthalle. Gespielt von Mitgliedern des Quodlibet Basel.

Sämtliche Aussprüche und Bekenntnisse, die im Stück vorkommen, stammen von zeitgenössischen Künstlern und Kunstgelehrten.

Inhalt des 1. Bildes:

Hans, Cand. phil. steht unmittelbar vor seinem Doktorexamen — schuftend und stöhnend. Er wird von seiner Braut getröstet und vom Pedell über die Themen des Examen aufgeklärt: Im ersten Teil über Rembrandt und Rubens — im zweiten über Kandinsky. Vor dem zweiten Teil hat der Candidat Angst und ruft verzweifelt den Namen «Kandinsky». Dieser erscheint leibhaftig und verspricht ihm, im zweiten Teil für ihn auf die Schulbank zu sitzen und analog «Goethe im Examen» als «Dublizität der Fälle» in der Maske von Hans die Prüfung über sich ergehen zu lassen.

ZWEITES BILD

Essigstich (steht auf):
Der erste Teil der Prüfung ist beendet. Wir danken dem Kandidaten für die ausgezeichnete Prüfung und gratulieren.
Nun schalten wir eine kurze Pause ein. Ab.

Pedell (sich umschauend, kam von der andern Seite herein):
Sisch meini no guet gange. Aber jetzt gönge si use, und bolze sich die Schrube mit em modärne Linksgwind ine!

Hans (befreit) So — Jetzt chunnt der Kandinsky dra! Ab.

Pedell (stellt die Stühle und die Wandtafel zurecht)
Monolog: I ha scho mänye Profässer unter mer ka — aber ein mit somene Stich wie dä Essigstich han i no nie erläbt... Ab.

Hans als Kandinsky schaut sich um und steht vor der Tafel, welche die hintere Seite dem Publikum zeigt, — mit raschen Strichen «malend». Monolog: